

Prof. Dr. Georg Jäger
Universität München
Institut für Deutsche Philologie
Schellingstr. 3
80799 München

Fax: 2180 - 3871
E-Mail: georg.jaeger@lrz.uni-muenchen.de

Der Schriftsteller als Intellektueller Ein Problemaufriß

0. Zielsetzung und Leitlinien der Argumentation

Der Problemaufriß geht von der These aus, daß die Figur des Intellektuellen ein diskursives Phänomen ist, das aus den Elementen des Intellektuellen-Diskurses rekonstruiert werden muß. Soziologisch bezeichnet der Begriff eine aus seiner „Bestimmung“, „Mission“ bzw. „Sendung“ resultierende Rolle, aber keine spezifische Berufsgruppe oder soziale Schicht.¹ Vielmehr ergibt sich seine Rolle aus den Bestimmungen, die ihm im Intellektuellen-Diskurs zugeschrieben werden.

Im ersten Kapitel wird der Anschluß an den allgemeinen Intellektuellen-Diskurs hergestellt, wie er vor allem von Philosophen, Soziologen und Politologen geführt wurde. Zentrale Züge einer Phänomenologie des Intellektuellen, die topische Geltung erlangt haben, sowie die immer wiederkehrenden ‘großen Themen’ des Intellektuellen-Diskurses werden mit Zitaten aus großenteils kanonischen Texten des Intellektuellen-Diskurses in Erinnerung gerufen.

Das zweite Kapitel weist den freien Schriftsteller als Musterfall eines „freischwebenden“ Intellektuellen aus. Der Gründungsakt des Schriftstellers als Intellektueller ist die Intervention Emile Zolas in der Dreyfus-Affäre, welche die prototypischen Merkmale schriftstellerischer Intervention in öffentliche Angelegenheiten in sich vereinigt. Von ihr schreibt sich der Begriff des Intellektuellen her. Die Unterkapitel referieren einige Überlegungen zur Rolle und Funktion von (Schriftstellern als) Intellektuellen in der DDR und BRD und schließen mit einem Hinweis auf mediengeschichtliche Voraussetzungen für die Sprecherrolle des Intellektuellen.

¹ Zur Unterscheidung von Beruf und Rolle vgl. Erwin K. Scheuch: Kulturintelligenz als Machtfaktor? In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 1973, S.246-276.

1. Zur Phänomenologie des Intellektuellen

1.1 Die Definition des Intellektuellen ist die Diskussion um seine Definition

Wer sich über Intellektuelle kundig macht, konsultiert Texte von Intellektuellen, welche die Figur entwerfen und ihr Eigenschaften, eine Rolle sowie Funktionen und Leistungen zuschreiben. "Über Intellektuelle sprechen in der Regel Intellektuelle;"² mithin hat man es mit einem sich selbst (re)produzierenden Diskurs zu tun.

Was immer auch die Intellektuellen sind - sie und sie allein waren es, die ihre jeweiligen Definitionen entwarfen und verwarfen. Jeder Versuch, Intellektuelle zu definieren, ist ein Versuch der Selbstdefinition; jeder Versuch, den Status eines Intellektuellen zu gewähren oder zu verweigern, ist ein Versuch der Selbstentwertung. Definieren und über Definitionen zu streiten sind das Kernstück der Produktion und Reproduktion des intellektuellen Ich.³

Die semantische Füllung des Begriffes ist Teil des gesellschaftlichen Kampfes um die ideologische Bestimmung und werthafte Besetzung zentraler weltanschaulicher Begriffe. In diesem Sinne spricht Dietz Bering, der die deutsche Wortgeschichte untersucht hat, von einem politischen „Wortkampf“, d.h. von einem „Kampf um den Sieg bestimmter politischer Konzepte und Realitätsinterpretationen.“⁴ Dieser Kampf spitzt sich im Begriff des Intellektuellen zu, da er im Namen allgemeinverbindlicher Werte spricht und die Interpretation der Realität bzw. die symbolische Ordnung der Dinge betreibt (s. Punkt 1.3) Die „Verbalwaffe >Intellektueller<“, wird durch Werturteile strukturiert: „Von allen präzisen Definitionen verlassen, treten die Vor-Urteile selber als Definitionen auf, so daß man schließlich zum >Intellektuellen< erklären kann, wen man will.“⁵ Zum Beleg stellt Bering ein „Hieb- und Stichwortverzeichnis“ zusammen, in dem man die Synonyma, Unterscheidungen und (vorwiegend negativen) Konnotationen zum Begriff ‘Intellektueller’ nachlesen kann.⁶ In den jeweiligen politischen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen wird der Begriff situationsspezifisch entfaltet.

² Wolf Lepenies: Das Ende der Utopie und die Rückkehr der Melancholie. Blick auf die Intellektuellen eines alten Kontinents. In: Martin Meyer (Hg.): Intellektuellendämmerung? Beiträge zur neuesten Zeit des Geistes (Edition Akzente) München: Hanser 1992, S.15-26. Hier S.19.

³ Zygmunt Bauman: Unerwiderte Liebe. Die Macht, die Intellektuellen und die Macht der Intellektuellen. In: Ute Daniel / Wolfram Siemann (Hgg.): Propaganda. Meinungskampf, Verführung und politische Sinnstiftung 1789-1989 (Fischer Tb. 11854) Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch 1994, S.172-200, 237-239. Hier S.172.

⁴ Dietz Bering: „Intellektueller“ - in Deutschland ein Schimpfwort? Historische Fundierung einer Habermas-Lübbe Kontroverse. In: Sprache in Wissenschaft und Literatur 54 (1984), S.57-72. Hier S.68. Vgl. die grundlegende Untersuchung Berings: Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes. Stuttgart: Klett-Cotta 1978.

⁵ Bering: „Intellektueller“, S.64.

⁶ Bering: Die Intellektuellen, S.464-478.

Bis weit nach Ende des Zweiten Weltkrieges war der Begriff des Intellektuellen in der BRD vorwiegend negativ besetzt.⁷ Gesellschaftspolitisch wurde er auf lange Zeit als kritisch, oppositionell und links eingestuft („heimatlose Linke“ der 50er, „intellektuelle Linke“, „Linksintellektuelle“, „Intellektuellenopposition“ der 60er Jahre). Erst spät - im Rahmen der Spiegel-Affäre 1962⁸ oder auch erst der Schleyer-Affäre und Sympathisantendebatte im Herbst 1977⁹ - setzte sich in der BRD „ein Ensemble positiver Definitionselemente und Assoziationen“¹⁰ durch. Intellektuelle galten demnach als Menschen, „die kritische Distanz zu den Mächtigen in den Staatsapparaten halten, Abstand halten auch zu den erstarrten Ideologien, Menschen, die sich faschistoider Denk- und rollenspezifischer Lebensweise entziehen, um - streng an demokratischen Ideen und den Menschenrechten orientiert - in der Stunde der Gefahr ihre Stimme öffentlich zu erheben.“¹¹

Themen des Intellektuellen-Diskurses: Wer ist ein Intellektueller? Links-, Rechtsintellektuelle. Der Intellektuelle als Kritiker oder Ideologe. Beschimpfung des Intellektuellen, „Selbsthaß“ von Intellektuellen.

1.2 Der Intellektuelle als Spezialist für das Wort und die sich daraus ergebenden Konsequenzen (Distanz zur Realität, Mangel an praktischer Erfahrung, Neigung zur Kritik)

Der Intellektuelle als "der Mensch, der nicht aufhören kann, zu denken"¹² und zu sprechen, bezieht seine Identität aus Diskursen. Er ist medial und nicht gesellschaftlich sozialisiert. Seine Heimat bildet das "intellektuelle Gemeinwesen" - ein Begriff, mit dem Ralf Dahrendorf¹³ die öf-

⁷ Vgl. beispielhaft die Kontroverse zwischen Joseph O. Zöllner (Heimatlose Kritik. Versuch einer Begriffsbestimmung des Intellektuellen. In: Die politische Meinung, H.41, 1959, S.43-50) und Walter Dirks (Heilige Allianz. Bemerkungen zur Diffamierung der Intellektuellen. In: Frankfurter Hefte, 1961, S.23-32).

⁸ So Jürgen Habermas: Heinrich Heine und die Rolle des Intellektuellen in Deutschland. In: Ders.: Eine Art Schadensabwicklung. Kleine Politische Schriften VI. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1987, S.25-54. Zur Spiegel-Affäre vgl. Jürgen Seifert: Die Spiegel-Affäre. 2 Bde. (Texte und Dokumente zur Zeitgeschichte) Olten, Freiburg i.Br.: Walter 1966; David Schoenbaum: Ein Abgrund von Landesverrat. Die Affäre um den „Spiegel“. Wien u.a.: Molden 1968.

⁹ Freimut Duve / Heinrich Böll / Klaus Staeck (Hgg.): Briefe zur Verteidigung der Republik (rororo aktuell) Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1977.

¹⁰ Bering: „Intellektueller“, S.68.

¹¹ Ebd.

¹² Lepenies: Das Ende der Utopie, S.18.

¹³ Ralf Dahrendorf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München: Piper 1967, S.308-324. Hier S.323. Für eine spezifische Autorengruppe, die stilkonservativen „Priesterdichter“ von Friedrich Griese bis Ernst Wiechert, vgl. Ulrike Haß: Militante Pastorale. Zur Literatur der antimodernen Bewegungen im frühen 20. Jahrhundert. München: Fink 1993. Das Buch erscheint als der „soziale Ort des

fentlichen Diskurse und die sie tragenden Institutionen wie Verlage, Zeitschriften, Zeitungen, audiovisuelle Medien etc. zusammenfaßt.

Die klassische Argumentationsfigur, die die Haltung des Intellektuellen aus seiner sozialen Lage ableitet, geht auf Karl Mannheim zurück. Die „sozial freischwebende Intelligenz“, „eine relativ klassenlose, nicht allzufest gelagerte Schicht im sozialen Raum“,¹⁴ sei auf die perspektivische Standortgebundenheit politischen Denkens nicht festgelegt. Auf Grund ihrer Lage entwickle sie im besonderen Maße „soziale Sensibilität“ und schaffe ein „homogenes Medium“ für Dynamik, Vielstimmigkeit und Widerstreit sozialer Prozesse.¹⁵ Seit Mannheim wird der Intellektuelle immer wieder durch „Abstand“ und „Distanz“ charakterisiert: durch „Zweifel“ im geistigen, durch „Gebrochenheit“ im sozialen Bereich.¹⁶ In bezug auf die politischen und ideologischen Formationen ist der Intellektuelle ein stets unsicherer Kandidat, ein potentieller Abweichler und ‘Verräter’. Als „Aufklärer und Moralist auf eigene Rechnung und Gefahr“, stellt der kritische Intellektuelle die Frage nach der Wahrheit und dem Rechten und ist somit der „geborene Widerpart des Ideologen“. ¹⁷ „Speaking Truth to Power“,¹⁸ ohne dabei dogmatisch zu werden, ist ihm moralische Verpflichtung.

Im Nachkriegsdeutschland war die Begriffsbestimmung durch Arnold Gehlen¹⁹, die an Joseph A. Schumpeter²⁰ anschloß, von großem Einfluß. Danach haben als Intellektuelle diejenigen zu gelten, „die die Macht des gesprochenen und geschriebenen Wortes handhaben, im Schwerpunkt also die Publizisten und engagierten Schriftsteller“. ²¹ Sie werden durch drei Merkmale charakterisiert:

Schreibenden“ schlechthin und sei demnach als „Sozialphänomen“ zu begreifen. Nach Erhard Schütz: Zur Modernität des „Dritten Reiches“. In: IASL 20/I (1995), S.116-136. Hier S.126.

¹⁴ Karl Mannheim: Ideologie und Utopie (Schriften zur Philosophie und Soziologie 3). Bonn: Cohen 1929, S.123. Dazu Arnhelm Neusüss: Utopisches Bewußtsein und freischwebende Intelligenz. Zur Wissenssoziologie Karl Mannheims (Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft 10) Meisenheim am Glan: Hain 1968.

¹⁵ Ebd., S.123f.

¹⁶ Martin Greiffenhagen: Die Intellektuellen in der deutschen Politik. In: Der Monat 233 (1968), S.33-43.

¹⁷ Heinz-Winfried Sabais: Der Intellektuelle. Versuch einer moralischen Definition. In: Studium Generale Jg.12, H.11, 1959, S.690-693. Hier S.691.

¹⁸ Edward W. Said: Representations of the Intellectual. The 1993 Reith Lectures. New York: Pantheon Books 1994, Kap.V. Deutsch u.d.T.: Götter, die keine sind. Der Ort des Intellektuellen. Berlin: Verlag Berlin 1997.

¹⁹ Vgl. Arnold Gehlen: Das Engagement der Intellektuellen gegenüber dem Staat. In: Merkur 1964/5, S.401-413, mit der sich anschließenden Diskussion: Die Intellektuellen und der Staat. Zu Arnold Gehlens Beitrag. In: Ebd.1964/ 7, S.653-670. Wiederabdruck: A. G.: Einblicke. Frankfurt a.M.: Klostermann 1978, S.9-24.

²⁰ Joseph A. Schumpeter: Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Bern: Francke 1946, S.235-251.

²¹ Gehlen: Einblicke, S.11.

„das Fehlen der direkten Verantwortlichkeit für praktische Dinge“, „das Fehlen jener Kenntnisse aus erster Hand, wie sie nur die tatsächliche Erfahrung geben kann“ sowie die daraus resultierende „Neigung zu einer kritischen Haltung“.²²

Themen des Intellektuellen-Diskurses: Intellektuelle als Spezialisten des Wortes. „Die Intellektuellen und die anderen“, die soziale „Heimat-“ und „Ortlosigkeit“, „das Zwischen-den-Stühlen-Sitzen“²³ des Intellektuellen. Die Intellektuellen und die Macht, Diffamierung und Verfolgung. Der Intellektuelle und die Praxis, Reden und Handeln.

1.3 Der Intellektuelle als Sprecher allgemeinverbindlicher Werte, dessen Tätigkeitsfeld die symbolische Ordnung der Dinge ist

Der Intellektuelle ist der „Wissenshalter“ und „Wissensverwalter“ einer Gesellschaft,²⁴ als Träger der Gesellschaftsentwürfe ist sein Tätigkeitsfeld die symbolische Ordnung der Dinge. Von den universellen Ideen, den großen geschichtlichen Erzählungen (Lyotard), den gesellschaftlichen Grundwerten und Menschenrechten her legitimiert er seine Rede. Der Intellektuelle stellt „Fragen wie: Was ist gut? Was ist böse? Was sollen wir tun?“²⁵. Er verfügt über ein „sozial-teleologisches Wissen“, es „orientiert und reguliert das Verhalten der Gesellschaftsmitglieder entlang kultureller Normen und Werte und legt die gesellschaftlichen Zwecke und Zielsetzungen fest“.²⁶ Mit Hilfe dieses Wissens stellt der Intellektuelle die aktuellen Ereignisse und Erfahrungen in den Horizont übergreifender Ordnungen.

Diese Funktion des Intellektuellen wird in den klassischen Schriften immer wieder betont, aber unterschiedlich konzeptualisiert: Nach Julien Benda²⁷ ist das Amt der Intellektuellen („clerics“) die Verteidigung ewiger, universeller und interessefreier Werte wie Gerechtigkeit, Wahrheit und Ver-

²² Ebd., S.10.

²³ Uwe Westphal: Versuch einer Bestandsaufnahme. Weshalb heute noch ein Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland? In: Fritz Beer / U. W. (Hgg.): Exil ohne Ende. Das PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland. Essays, Biographien, Materialien. Gerlingen: Bleicher 1994, S.40-66. Hier S.66. Der Schriftsteller sei „ein intellektuell Heimatloser mit globalem Nichtwohnsitz“ geworden.

²⁴ Jens Reich: Abschied von den Lebenslügen. Die Intelligenz und die Macht. Berlin: Rowohlt 1992, S.33 und 26.

²⁵ György Konrád / Iván Szelényi: Die Intelligenz auf dem Weg zur Klassenmacht (st 726) Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981, S.52. Das Wissen, für das die Gesellschaft „Intelligenzstatus und -macht“ verleiht, wird von den Autoren als „transkontextuell“ gültiges Orientierungswissen qualifiziert (Kap.I 3 b).

²⁶ Hans-Willi Weis: Arbeiterbewegung und Intelligenz. Eine unbewältigte Problematik der sozialen Emanzipation. In: forum ds 8 (1979), S.103-133. Hier S.112.

²⁷ Julien Benda: Verrat der Intellektuellen. Frankfurt a.M. u.a.: Ullstein 1983 (erstmalig 1927, mit Zusätzen 1946).

nunft. Vom „Verrat der Intellektuellen“ - so der Buchtitel - spricht er, wo die Intellektuellen sich zugunsten einer exklusiven und partikularen National-, Volks-, Rassen- oder Klassenidentität engagieren. Der Intellektuelle als Priester von Diesseitsreligionen, als Ideologe säkularer Heilslehren sind Grundfiguren im kritischen Diskurs über den Intellektuellen.

Jean-Francois Lyotard²⁸ hebt die "Idee der Universalität" als Legitimationsbedingung des Intellektuellen hervor. Intellektuelle sind "Geister, die vom Standpunkt des Menschen, der Menschheit, der Nation, des Volks, des Proletariats, der Kreatur oder einer ähnlichen Entität aus denken und handeln. Sie identifizieren sich mit einem Subjekt, das einen universellen Wert verkörpert; sie beschreiben und analysieren von dieser Position aus eine Situation oder Lage und folgern, was getan werden muß, damit dieses Subjekt sich verwirkliche oder wenigstens seine Verwirklichung voranschreite."²⁹ Als Vertreter allgemeiner Werte, zeichne den Intellektuellen ein Hang zum Prinzipiellen aus. Von der symbolischen Macht der Intellektuellen spricht Pierre Bourdieu und meint damit die Herrschaft über die "Weltsicht", "das heißt die Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien von Welt, die Konstruktionsprinzipien von sozialer Welt, die Definition dessen, was wesentlich und was unwesentlich ist, was würdig ist, repräsentiert, dargestellt zu werden, und was nicht".³⁰

Der Anspruch der Intelligenz auf Vertretung eines Ganzen gründet sich auf unterschiedliche und wechselnde ideologische Positionen. Lyotard führt die Ideologieggeschichte der Moderne auf drei große Meta-Erzählungen zurück: die Emanzipation der Menschheit (Aufklärung), die Teleologie des Geistes (Idealismus) und die Hermeneutik des Sinns (Historismus). Diese Meta-Erzählungen waren das Thema der Intellektuellen, im Namen dieser universellen Subjekte legitimierten sie ihre Rede. Der Anspruch auf eine Sprecherrolle erhielt sich in so unterschiedlichen ideologischen Formationen wie dem Marxismus und Nationalsozialismus, wenngleich er unterschiedlich begründet wurde. Im Marxismus, der das Klasseninteresse des Proletariats zum Gesamtinteresse der Menschheit erklärt, machte sich die Intelligenz „zum Fürsprecher des in der Arbeiterklasse verkörperten Gesamtinteresses“.³¹ Die nationalsozialistische Rhetorik feierte den Künstler als „begnadeten Sinngeber“, dessen „göttliche Mission“ - das war das entscheidend Andere - „aus

²⁸ Jean-Francois Lyotard: Grabmal des Intellektuellen (Edition Passagen 2) Graz, Wien: Böhlau 1985, S.18 (La Condition postmoderne, 1979).

²⁹ Ebd. S.10.

³⁰ Pierre Bourdieu: Das intellektuelle Feld: Eine Welt für sich. In: P. B.: Rede und Antwort (es 1547) Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992, S.155-166. Hier S.165.

³¹ Weis: Arbeiterbewegung und Intelligenz, S.118.

dem Volk“ stamme und nur in ihm sich erfüllen könne.³² Gegenüber der Partei waren die Intellektuellen in beiden Fällen in der „Stellung von beherrschten Herrschenden“.³³

Mit dem Anspruch auf Universalität stellt sich der Intellektuelle dem Experten gegenüber. Der Experte kann sich auf fachspezifische Fähigkeiten und Kenntnisse berufen, die er in der Regel in einer Ausbildung erworben und durch Prüfungen nachgewiesen hat. Gegenüber den Spezialisten sind die Intellektuellen „Fachleute eines integrierenden Dilletantismus“.³⁴ Da der Intellektuelle mit universellen, also unspezifischen Normen arbeitet, entbehrt seine Rede der sozialen Kompetenzsicherung; sie erfolgt nicht im Rahmen einer Profession, sie ist fachlich nicht gedeckt und insofern inkompetent. Der Soziologe Rainer Lepsius³⁵ bezeichnet in diesem Sinne die "inkompetente, aber legitime Kritik" als das Feld der Intellektuellen. Im politisch-sozialen Bereich ist das Bestehen von öffentlich anerkannten Grundwerten (Freiheit, Gleichheit, Menschlichkeit u.a.) die Voraussetzung derartiger Kritik.

Die Herrschaft der Intellektuellen über die Weltsicht ist der Stein des Anstoßes für ihre Kritiker. Auf soziologisches Niveau brachte die Argumente Helmut Schelsky 1975 in dem Pamphlet *Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen*.³⁶ Darin bezeichnet er die Intellektuellen als "Reflexionselite", deren Wirkungsmacht den "meinungs- und glaubenshaften Letztwerten" entstammt, mit denen sie "die Heilsherrschaft über alle Wirklichkeit" beanspruchen.³⁷ In ihrer Polemik ist die Argumentation Schelskys durch die Frontstellung gegen die Frankfurter Schule und die linke Intelligenz zeitgeschichtlich geprägt. Richard Löwenthal³⁸

³² Joseph Goebbels: Die deutsche Kultur vor neuen Aufgaben. Rede zur Eröffnung der Reichskulturkammer am 15.11.1933 in Berlin. In: J.G.: Reden 1932-1945. Hg. von Helmut Heiber. Bindlach: Gondrom 1991, S.131-141. Hier S.134.

³³ Pierre Bourdieu: Die Intellektuellen und die Macht. Hg. von Irene Dölling. Hamburg: VSA-Verlag 1991, S.63. Reich (Abschied von den Lebenslügen, S.40) beschreibt „sozialistische Intelligenz“ und Nomenklatura der DDR als „verfeindete Brüder“. Er weist der Intelligenz eine Stellung „zwischen Herrschenden und Beherrschten“ zu und arbeitet den Widerspruch zwischen „der herrschenden Klasse und ihrem hegemonialen Stand“ heraus (S.24f.).

³⁴ Dirks: Heilige Allianz, S.29.

³⁵ Rainer M. Lepsius: Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen. In: Kölner Zs. für Soziologie und Sozialpsychologie 16 (1964), S.75-91. Hier S.88. - Wiederabdruck: R.M.L.: Interessen, Ideen und Institutionen. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990, S.270-285.

³⁶ Helmut Schelsky: Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen. Opladen: Westdeutscher Verlag 1975. Weniger klar auf den Punkt bringt die Kritik an den Linksintellektuellen Kurt Sontheimer: Das Elend unserer Intellektuellen. Linke Theorie in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg: Hoffmann und Campe 1976.

³⁷ Schelsky: Die Arbeit tun die anderen, S.106 und S.94.

³⁸ Richard Löwenthal: Neues Mittelalter oder anomische Kulturkrise? Zu Helmut Schelsky's „Priesterherrschaft der Intellektuellen“. In: Merkur 9 (1975), S.802-818. Wiederabdruck: R.L.: Gesellschaftswandel und Kulturkrise. Zukunftsprobleme der westlichen Demokratien. Frankfurt a.M.: Fi-

kritisierte überzeugend folgende Grundannahmen: (a) den unzulässigen Gebrauch des Klassenbegriffs, (b) die Gleichsetzung von Einfluß, den allein die Intellektuellen ausüben, mit Macht (= Verfügung über Zwangsmittel) und (c) die Verwechslung von diesseitigen Heilsverheißungen mit Religionen.

Themen des Intellektuellen-Diskurses: Der Intellektuelle als Sprecher im Namen universeller Werte, seine „Sendung“ und „Statthalterattitude“.³⁹ Sein „Verrat“ an diesen Werten, der Intellektuelle im Dienst partikularer Ideologien. Die Intellektuellen als Priester von Diesseitsreligionen. Das Legitimationsproblem, der Intellektuelle und der Experte. Der Intellektuelle und die Welt der Arbeit, seine Weltfremdheit.

1.4 Der kritische Intellektuelle als Moralist

„Alle Moral bezieht sich letztlich auf die Frage, ob und unter welchen Bedingungen Menschen einander achten bzw. mißachten.“⁴⁰ Moralisten richten ihr Augenmerk auf Personen - reduzieren sie also nicht auf ihre situationsspezifischen Funktionen oder Rollen - und behandeln gesellschaftliche Verhältnisse in erster Linie als zwischenmenschliche Beziehungen. Die moralische Verhaltensweise setzt auf Konsensfähigkeit und realisiert sich in Formen der Kollegialität, der Geselligkeit, des Gesprächs, von Partnerschaften und Freundschaften. Weshalb trifft diese Charakteristik auf Intellektuelle, und ganz besonders auf kritische Intellektuelle, so häufig zu? Abschnitt a versucht eine Begründung zu geben, Abschnitt b weist auf Folgelasten moralischer Verhaltensmuster hin.

scher Taschenbuch Verlag 1979, S.37-57. Schelskys Kennzeichnung als „Kardinal und Märtyrer“ wies Böll ebenso zurück wie die ihm zugewachsene Rolle als „Gewissen der Nation“ : Heinrich Böll / Christian Linder: Drei Tage im März. Ein Gespräch (pocket 65) Köln: Kiepenheuer & Witsch 1975, S.104-112.

³⁹ Frank Trommler: Intellektuelle und Intellektuellenkritik in Deutschland. In: Basis 5 (1975), S.117-131. Hier S.118.

⁴⁰ Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985, S.318. Vgl. insgesamt S.317-325. Auch die „kommunistische Moral“ gilt als „eine Form des gesellschaftlichen Bewußtseins, die die Prinzipien und Normen für das Verhalten der Menschen, für ihr Verhältnis zueinander und zur Gesellschaft als Ganzes zum Ausdruck bringt.“ Von der als individualistisch diffamierten „bürgerlichen Moral“ unterscheidet sie sich durch ihren klassensolidarischen Charakter; als „subjektiver Faktor“ unterliegt sie dem Primat des Gesamtinteresses der sozialistischen Gesellschaft. W.N. Kolbanowski: Über kommunistische Moral. In: Über kommunistische Moral. Gesammelte Aufsätze. Hg. vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend. Berlin: Verlag Neues Leben 1953, S.84-138. Hier S.84.

(a) Der Intellektuelle - als Schriftsteller, Philosoph oder Wissenschaftler - übt eigenverantwortliche Tätigkeiten aus, die in hohem Maße Züge der Persönlichkeit in die Arbeit einzubringen erlauben. Dieses Privileg bildet den Ausgangspunkt, stellt aber keine hinreichende Bedingung für die Ausgestaltung seiner Rolle als Moralist dar. Den entscheidenden Punkt sehe ich vielmehr im Problem der 'Bewahrheitung' der Rede des Intellektuellen, die sich auf allgemeine Werte bezieht und folglich fachlicher Kompetenz letztlich unzugänglich bleibt. Wer als Ideologe spricht, kann sich zumeist auf einen Apparat - die Institutionen und Machtmittel eines Staates, einer Partei, einer Kirche etc. - stützen, so daß die Wahrheitsfrage durch die Machtfrage ersetzt wird. Die Frage der Legitimation stellt sich aber augenblicklich und dringlich bei der Intervention eines kritischen Intellektuellen, die sich gegen bestehende Verhältnisse richtet.

Der kritische Intellektuelle muß seine Rede letztlich selbst 'bewahrheiten'. Dies kann durch argumentative Konsistenz und „intellektuelle Integrität“ oder rhetorische Brillanz geschehen. Besonders große Überzeugungskraft kommt der persönlichen Bewährung zu, indem der Redner für die allgemeinen Werte, auf die er sich beruft, selbst handelnd eintritt, sie verkörpert, vorlebt und in diesem Sinne 'repräsentiert'. Hierbei ist der kritische Intellektuelle als ganze Person, in der paradoxen „Rolle der institutionellen Individualität“⁴¹ und nicht nur in begrenzten (arbeitsteiligen, professionellen, fachlichen) Funktionen gefordert. Die Person des Sprechers steht für die Authentizität des Gesagten ein und beglaubigt die Rede dadurch, daß sie die Konsequenzen auf sich nimmt, die sich aus ihr ergeben. Die Form der 'moralischen Beglaubigung' kann somit an die Stelle der Wahrheit (im Sinne wissenschaftlich überprüfbarer Richtigkeit) und des Nutzens (im Sinne von nachweisbaren Erfolgen) treten, aus denen sich allgemeine Werte nicht zureichend begründen lassen.

Dieser Stellung des Problems entsprechen historische Beobachtungen: Die kritischen Intellektuellen haben ihre großen Auftritte in anomischen und krisenhaften Situationen. Sie riskieren etwas, indem sie sich einmischen, und werden dadurch der Öffentlichkeit als Personen sichtbar. Dies steigert sich, wenn sie auf Grund ihrer Intervention Nachteile zu befürchten haben (z.B. in ihrer Karriere) oder Verfolgungen ausgesetzt sind (vgl. als Prototyp Zola in der Dreyfus-Affäre, Punkt 2.1, oder Dissidenten wie Václav Havel). Weil der kritische Intellektuelle als Person in Erscheinung tritt, nehmen moralische Kategorien - „Gesinnung“, „Haltung“, „Gewissen“, „Schuld“,

⁴¹ Georg Kohler: Das institutionalisierte Individuum. Über intellektuelles Rollenverständnis heute. In: Meyer (Hg.): Intellektuellendämmerung? S.27-37. Hier S.31.

„Verantwortung“, „Verrat“, „Versuchung“, aber auch „Mut und Selbstlosigkeit“⁴² usw. - einen zentralen Stellenwert im Intellektuellen-Diskurs ein, schlagen Auseinandersetzungen so schnell ins Persönliche um. Hierfür bietet der Vereinigungsprozeß der beiden deutschen PEN-Zentren in den letzten Jahren Beispiele zuhauf. Denn die Austritte und Austrittsdrohungen werden meist damit begründet, daß der Schriftsteller X mit dem Kollegen Y nicht 'an einem Tisch' zu sitzen bereit ist. (Man vergleiche damit die politische und wirtschaftliche Welt, wo es durchaus üblich ist, daß 'Gegner' und 'Konkurrenten' einander persönlich schätzen und auch gesellschaftlich miteinander verkehren.) Die Kehrseite der „Verantwortung“ des Intellektuellen bildet sein „Verrat“, und niemand macht sich so verhaßt wie der Renegat.

(b) Die moralische Kommunikation ist "nahe am Streit und damit in der Nähe von Gewalt" angesiedelt und führt "im Ausdruck von Achtung und Mißachtung zu einem Überengagement der Beteiligten".⁴³ Aus diesen Gründen scheinen Normen- und Bewertungskonflikte - etwa der „Klassenkampf“, die Bewertung des Ersten Weltkrieges und der Revolution von 1918 in der Weimarer Republik, die Frontstellungen des Kalten Krieges⁴⁴ oder die Wiedervereinigung⁴⁵ - der moralischen Sprecherrolle von Intellektuellen und Schriftstellern entgegenzukommen.

Da sich Moral "nicht etwa als Anwendungsbereich bestimmter Normen oder Regeln oder Werte"⁴⁶ bestimmen läßt, können Literaten mit unterschiedlichen ideologischen oder politischen Positionen in den Streit eingreifen. Von den Parteigängern aller Lager wird die Moral als eine Unterscheidung zwischen gut / schlecht oder gut / böse gehandhabt, nur unterscheiden sich die Stellungnahmen durch je andere "Akzeptionswerte und Rejektionswerte" (Gotthard Günther) hinsichtlich dieser Unterscheidung. Auf diese Weise läßt sich der Streit um dieselben zentralen Begriffe als eine jeweils durch andere übergeordnete Werte gerichtete rhetorische Strategie lesen. In anderer Terminologie stellen sich die leitenden Ideologien, politischen oder weltanschaulichen Überzeugungen als Programme dar, die die moralische Unterscheidung spezifizieren.

⁴² Christoph Hein: „Ich hielte gern Friede und Ruhe, aber der Narr will nicht“. Über Politik und Intellektuelle. In: Freitag, Nr.11 vom 8.3.1996, S.9f.

⁴³ Niklas Luhmann: Paradigm Lost. Die ethische Reflexion der Moral. Stuttgart: Enke 1988, S.6f.

⁴⁴ Vgl. beispielhaft das Pamphlet gegen die „verkommene bürgerliche Moral“ von A.F. Schischkin: Die bürgerliche Moral - Waffe der imperialistischen Reaktion. Berlin: Dietz 1952.

⁴⁵ Der Wiedervereinigung wurde auch vor 1989/90 (mit Beiträgen von Günter Grass, Heiner Müller u.a.) nicht immer der höchste Wert zugemessen. Vgl. Karl Jaspers: Freiheit und Wiedervereinigung. Über Aufgaben deutscher Politik. München: Piper 1960, Neuausgabe 1990.

⁴⁶ Ebd., S.4.

Musterbeispiele liefert die Zeit des Kalten Krieges und des Wettrüstens. Im Zusammenhang der von General Lucius D. Clay 1947 eingeleiteten Operation Talk Back sprach Rudolf Pechel, Herausgeber der *Deutschen Rundschau*, von einem „Krieg auf dem Felde der Ideen“.⁴⁷ Unter der Überschrift *Intellektuellen-Krieg* berichtete *Die Zeit*⁴⁸ über die polemische Suada, die über westliche Intellektuelle auf dem „Weltkongreß der geistig Schaffenden“ in Breslau 1948 hereinbrach. Die Strategie politischer Begriffs‘besetzungen’ läßt sich beispielhaft am Gebrauch des Wortes „Totalitarismus“ studieren. Gemeinsam mit James Burnham, Arthur Koestler und Melvin Lasky machte Pechel diesen Kampfbegriff zu einem zentralen, bald inflationär gebrauchten Argument gegen die sozialistischen Staaten. Heftig umkämpft waren die Begriffsinhalte von ‘Freiheit’ und ‘Frieden’ sowie deren Verhältnisbestimmung. Wie verhält sich die Durchsetzung der Menschenrechte in sozialistischen Staaten zum Interesse am friedlichen Zusammenleben der Blöcke? Lassen sich Friedensbewegung und Menschenrechte voneinander trennen? Ist angesichts eines drohenden Atomkrieges Friedenserhaltung oberstes Gebot? Eine Frage, die sich in letzter Simplifikation auf die Devise ‘lieber rot als tot’ (oder umgekehrt)⁴⁹ zuspitzen ließ. „Wie sehr der Wettkampf der Systeme im gespaltenen Deutschland stets auch ein Kampf um Worte gewesen war“, betont Friedrich Schorlemmer⁵⁰: „Die Worte waren anders oder wurden anders besetzt.“ Als Beispiele für die politische Festschreibung von Begriffsinhalten nennt er „Frieden“, „Deutschland“, „westlich / östlich“, „Schandmauer / antifaschistischer Schutzwall“ u.a. Aus vergleichbaren Einsichten heraus hatte Dieter Lattmann bereits 1981 im Rahmen der ersten *Berliner Begegnung zur Friedensförderung* auf die Notwendigkeit sprachlicher Aufklärung hingewiesen: „Was können wir klarmachen? Wörter verändern.“⁵¹

Angesichts der „Angst“ vor einem Atomkrieg, dem Gefühl der „Bedrohung“ durch die Supermächte und der Sorge um das „schlichte Überleben“⁵² forderte der Kalte Krieges existentielle und

⁴⁷ Zit.n. Christine Malende: Zur Vorgeschichte eines öffentlichen Briefwechsels zwischen Johannes R. Becher und Rudolf Pechel im Dezember 1950, in diesem Band S.●-●. Hier S.●.

⁴⁸ *Die Zeit*, 2.September 1948, S.3.

⁴⁹ Für die DDR. formulierte Rolf Schneider die Umkehrung „lieber nicht rot als tot“. Zweite Berliner Begegnung *Den Frieden erklären*. Protokolle des zweiten Schriftstellertreffens am 22./23.April 1983. Der vollständige Text aller Beiträge aus Ost und West. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand 1983, S.52.

⁵⁰ Friedrich Schorlemmer: *Zu seinem Wort stehen*. München: Kindler 1994, S.13.

⁵¹ *Berliner Begegnung zur Friedensförderung*. Protokolle des Schriftstellertreffens am 13./14. Dezember 1981. Der vollständige Text aller Beiträge aus Ost und West. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand 1982, S.64. Zur „Arbeit an der Sprache“, zur „Richtigstellung der Begriffe“ als „Aufgabe des Schriftstellers“ vgl. die Diskussionsbeiträge von Adolf Muschg, Peter Härtling und Libuse Moníková in: *Zweite Berliner Begegnung*, S.53-55, 58-60 („Sprache der Vernunft und der erfahrenen Nähe“) und 69-72, Zitate S.71.

⁵² Es handelt sich um zeitgenössisch vielgebrauchte Wendungen.

geschichtliche Entscheidungen, der sich viele Intellektuelle, Wissenschaftler wie Schriftsteller, stellten. Sie wurden in der Kampagne zum Verbot der Atomwaffe, die vom Stockholmer Appell vom März 1950 ausging und eine breite Wirkung entfaltete, in der Friedensbewegung und den Protestveranstaltungen gegen den Vietnamkrieg tätig. Von den Naturwissenschaftlern, auf deren Forschungen die Rüstungsindustrie aufbaute, waren Albert Einstein⁵³ und Bertrand Russell die wohl bekanntesten Namen. Da diese Protestbewegungen hier nicht dargestellt werden können, sei nur an das Beispiel des deutschen emigrierten Physikers und Nobelpreisträgers Max Born erinnert, für den „die Verantwortung des Wissenschaftlers zum zentralen Thema“ wurde.⁵⁴ Bereits vor Kriegsende regte er die Gründung einer internationalen Organisation der Wissenschaftler und die Schaffung eines Moralkodex an („an international code of behaviour on ethics“),⁵⁵ er initiierte den *Einstein-Russell-Appell* (1955) zum Verbot der Atomwaffen und unterzeichnete den Appell der *Mainauer Kundgebung* (1955) sowie die von Carl Friedrich von Weizsäcker formulierte *Göttinger Erklärung der 18 Atomwissenschaftler* (1957) gegen die Atomrüstung. Beide Blöcke setzten Öffentlichkeitskampagnen ins Werk und suchten die Intellektuellen für ihre politischen Zwecke einzuspannen. Den von östlicher Seite propagierten „Friedenskongressen“ - die vom genannten Breslauer Kongreß⁵⁶ ihren Ausgang nahmen - stellte sich der vom amerikanischen Geheimdienst inaugurierte und gesponserte *Kongreß für kulturelle Freiheit*⁵⁷ entgegen, der mit einer

⁵³ Die Intellektuellenrolle Einsteins wird kritisch analysiert durch Britta Scheideler: Albert Einstein - ein politischer Intellektueller? In diesem Band S. ●-●.

⁵⁴ Frank Holl: Produktion und Distribution wissenschaftlicher Literatur. Der Physiker Max Born und sein Verleger Ferdinand Springer 1913-1970. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 45 (1996), S.1-225. Hier S.51.

⁵⁵ Brief an Einstein vom 15.Juli 1944. Albert Einstein - Max Born. Briefwechsel 1916-1955. Kommentiert von Max Born. München: Nymphenburger 1991, S.193.

⁵⁶ Anne Hartmann / Wolfram Eggeling: Der Wroclawer Kongreß (1948) und die Friedensbewegung: Stalinisierung mittels Friedenskampf. In: Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland - Polen. Tagungsbeiträge. Hg. vom Deutschen Akademischen Austauschdienst. Bonn 1994, S.177-201. Vgl. dies.: Schriftsteller als kulturpolitische Kader. Auswirkungen der sowjetischen Präsenz auf das kulturelle Leben in der SBZ. In diesem Band S. ●-●. Hier S.●. Auf das „Totschlägerische“ eines Friedensbegriffes, der keine Kritik am (und im) sozialistischen Lager erlaubt, wies Adolf Muschg hin. Berliner Begegnung zur Friedensförderung, S.67.

⁵⁷ Dessen Geschichte ist gut aufgearbeitet: Christopher Lasch: *The Agony of the American Left*. New York: Knopf 1969, Kap.3; Peter Coleman: *The Liberal Conspiracy. The Congress for Cultural Freedom and the Struggle for the Mind of Postwar Europe*. New York, London: The Free Press 1989; Michael Hochgeschwender: *Freiheit in der Offensive? Der Kongreß für kulturelle Freiheit und die Deutschen*. Diss. Tübingen 1996. Für die Genesis aus verdeckten Maßnahmen des Geheimdienstes s. Michael Warner: *Origins of the Congress for Cultural Freedom 1949-1950*. In: *Studies in Intelligence* (Washington), Vol. 38, No. 5, p. 89-98. Treibende Kraft war der Philosophieprofessor Sidney Hook: *Out of Step. An unquiet Life in the 20th Century*. New York: Harper & Row 1987.

Veranstaltung in Westberlin,⁵⁸ die für einen medienwirksamen ideologischen Schlagabtausch sorgte, startete und ein internationales Netzwerk von Kulturzeitschriften aufbaute.

Themen des Intellektuellen-Diskurses: Die Intellektuellen als „Gewissen“ der Nation, der Klasse, der Menschheit; als „Tugendwächter der Politik“,⁵⁹ als „Wachhunde“⁶⁰ der Demokratie, ihrer Grundrechte und der Menschenrechte. Die „Verantwortung“ des Intellektuellen, seine Beschimpfung als Renegat und Verräter.

2. Der Schriftsteller als Intellektueller

Als „innerer Kreis“ der Intellektuellen gelten vielfach die schöpferischen Künstler und die Philosophen, „sie leben für und durch die Ausübung der Intelligenz“.⁶¹

Der Intellektuelle par excellence, das war bislang der Schriftsteller: als Universalbewußtsein, als freies Subjekt stellte er sich jenen gegenüber, die nichts weiter waren als Kompetenzen im Dienst des Staates oder des Kapitals (Ingenieure, Beamte, Lehrer).⁶²

Historisch sind es insbesondere Schriftsteller gewesen, an denen sich die Diskussion um den Begriff des Intellektuellen ausrichtete: Voltaire, Diderot und die Enzyklopädisten, Hugo, Zola, Sartre in Frankreich, dem „Paradies der Intellektuellen“⁶³; Lessing, Heine, Heinrich Mann, Böll oder Grass in Deutschland. Da Schriftsteller und Philosophen der Aufklärung als Prototypen des Intellektuellen gelten, wird als Intellektueller häufig angesehen, wer als ein „auf eigene Faust Reflektierender und Räsonierender“ „in der Tradition der historischen Aufklärung steht“,⁶⁴ und das

⁵⁸ Franziska Meyer: "Auch die Wahrheit bedarf der Propaganda": Der Kongreß für kulturelle Freiheit und die Folgen. In: Eine Kulturmetropole wird geteilt. Literarisches Leben in Berlin (West) 1945 bis 1961. Berlin (West): Kunstamt Schöneberg u.a. 1987, S.33-48. Einen „Rehabilitationsversuch“ unternimmt Michael Rohrwasser: Vom Exil zum „Kongreß für kulturelle Freiheit“. Anmerkungen zur Fasziationsgeschichte des Stalinismus. In diesem Band S.●-●.

⁵⁹ Horst Krüger: Der Staat und die Intellektuellen. Autobiographie eines Verhältnisses. In: Frankfurter Hefte, 27.Jg., 1972, H.7, S.488-95. Hier S.492.

⁶⁰ Vgl. David L. Schalk: Professors as Watchdogs: Paul Nizan's Theory of the Intellectual and Politics. In: Journal of the History of Ideas XXXIV, April-June 1973, S.79-96.

⁶¹ Raymond Aron: Die Entfremdung der Intellektuellen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B XVI/57, 24.April 1957, 255-265. Hier S.256. Es handelt sich um einen Auszug aus Arons Werk: Das Opium der Intellektuellen. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1957.

⁶² Michel Foucault: Der sogenannte Linksintellektuelle. Gespräch mit M.Fontana. In: alternative 118, 1978, S.74-85. Hier S.81.

⁶³ Aron: Die Entfremdung der Intellektuellen, S.260.

⁶⁴ Walter Dirks: Wer ist ein Intellektueller? Aus einem Vortrag. In: Der katholische Gedanke 4 (1966), S.98f. Hier S.98.

Unternehmen der Intellektuellen somit als Projekt der Aufklärung. Die französischen Aufklärer, die jakobinischen Schriftsteller in Deutschland - die im Zuge der 68er Bewegung wiederentdeckt wurden - und die Jungdeutschen avancierten zu Vorbildfiguren des oppositionellen Schriftstellers. Die Exilierung, der mißliebige Autoren ausgesetzt waren, wurde im 20. Jahrhundert zu einem Gruppenschicksal und damit zu einem identitätsstiftenden Moment im Selbstbewußtsein moderner Schriftsteller.⁶⁵

Als Musterfall eines "freischwebenden Intellektuellen" entstand der freie Schriftsteller im 18. Jahrhundert.⁶⁶ Durch die Trennung vom humanistischen „Gelehrten“ und der Aufgabe seiner institutionellen Verortung (als Beamter im Bildungswesen oder als Funktionär im Dienste des Staates und der Kirche) wurde seine berufliche Stellung und soziale Lage problematisch und unsicher; durch den Geltungsverlust der Rhetorik, der Grundlage der gelehrten Schreibkultur, kam es zu einer Art von Entprofessionalisierung des freien Schriftstellers. Seit der Genieästhetik ist für ihn eine enge Bindung von „Beruf“ (im Sinne einer Erwerbsquelle) und „Berufung“ charakteristisch. Da der schriftstellerische Schaffensprozeß durch Merkmale wie Genie, Eingebung, Inspiration, Intuition oder Kreativität charakterisiert wird, gewinnt der Schriftsteller eine ungewöhnliche produktive Freiheit und soziale Unabhängigkeit, die ihn zum „Gewissen der Zeit“ prädestiniert: „er setzt ihr Werte und Ziele“.⁶⁷ In dieser historischen Umbruchssituation bilden sich prototypische Schriftstellerrollen heraus, deren Spannweite zwei Namen andeuten: Klopstock als der „Priesterdichter“, der seiner Gemeinde Künder und Führer ist; Lessing als der Kritiker, der die Diskussion sucht und in das öffentliche Gespräch katalytisch eingreift.

Die Namen Klopstock und Lessing stehen für zwei Varianten der Argumentation, die von einem besonderen Verhältnis des Schriftstellers zur Sprache - als sein ureigenes Arbeitsmittel - ausgeht. Der Terminus der ‚literarischen Intelligenz‘ hebt zum einen „das verbindende Element der Schriftsteller in dem gemeinsamen Glauben an die Priorität geistiger Werte und die eigene Berufung zur Bildung, Läuterung usw. des Menschen und der Gesellschaft“ hervor und betont damit

⁶⁵ Für diese Formulierung und weitere Anregungen danke ich Ernst Fischer.

⁶⁶ Vgl. zusammenfassend meinen Artikel „Autor“ in: Literatur Lexikon. Hg. von Walther Killy. Bd. 13: Begriffe, Realien, Methoden. Hg. von Volker Meid. Gütersloh, München: Bertelsmann Lexikon Verlag 1992, S.66-72.

⁶⁷ Werner Mahrholz: Die Wesenszüge des schriftstellerischen Schaffensprozesses. In: Die geistigen Arbeiter. Tl.1. Freies Schriftstellertum und Literaturverlag. Hg. von Ludwig Sinzheimer (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd.152, Tl.1). München, Leipzig: Duncker & Humblot 1922, S.57-73. Hier S.65f. Zit.n. Britta Scheideler: Zur Sozialgeschichte der Schriftsteller: Professionalisierung und Berufstandspolitik zwischen Wilhelminismus und Weimarer Republik. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 46 (1997), S.12.

die „Funktion der öffentlichen Weltauslegung und Sinnstiftung“.⁶⁸ Eine kritische Wendung nimmt die Argumentation, sobald sie auf die Aufgabe des Schriftstellers als Beobachter und Zeuge, der ohne Rücksichten aufzuschreiben hat, was er sieht, oder auf seine Verantwortung für die Reinheit, Lauterkeit und ‘Wahrheit’ der Sprache abhebt. Den ersten Punkt hebt Christoph Hein hervor, der in Thersites, „der alles beschimpft, weil er nichts übersehen kann“, das „Urbild des modernen Intellektuellen“ erkennt: „Er hat zu betrachten und zu analysieren, das schließt Haltung und Verantwortung ein, und er muß vermelden, was er erfuhrt. Er hat rücksichtslos zu berichten, das ist eigentlich schon alles.“⁶⁹ Da jede Macht die Rede für ihre Zwecke instrumentalisiert, hat der sprachbewußte Autor ihr grundsätzlich zu mißtrauen: „Es kann daher keine andere korrekte Haltung von Schriftstellern zur politischen Macht geben als Kritik und Opposition.“⁷⁰ Weil sprachliche Sinnstiftung hierbei immer im Verdacht von Ideologie und Manipulation steht, ergeben sich Anknüpfungspunkte für (auch experimentelle) künstlerische Verfahrensweisen, die auf Offenlegung und Destruktion symbolischer Ordnungsbildungen abzielen.

2.1 Die Geburt der Figur des Schriftsteller als Intellektueller in der Dreyfus-Affäre

Der Begriff des Intellektuellen und die Figur des Literaten als Intellektuellen gehen auf die Interventionen Emile Zolas in der Dreyfus-Affäre zurück.⁷¹ Der Offene Brief an den Staatspräsidenten *J'accuse* (*L'Aurore* vom 13.1.1898, auch an Plakatsäulen angeschlagen und als Broschüre verteilt) wurde „zum Prototyp engagierten schriftstellerischen Handelns.“⁷² Zola machte „den Fall Dreyfus zu einer Angelegenheit der persönlichen Moral, der republikanischen Religion und ihrer

⁶⁸ Scheideler: Zur Sozialgeschichte der Schriftsteller, S.13. Zur Definition und Soziologie der literarischen Intelligenz insgesamt S.10-18.

⁶⁹ Hein: „Ich hielte gern Friede und Ruhe ...“, S.9. Für die Überlebenden des Holocaust, für die Schreiben „kein Beruf, sondern eine Berufung, ein Muß“ ist, vgl. Elie Wiesel: Den Frieden feiern. Mit e. Vorrede von Václav Havel (Herder Spektrum 4019) Freiburg i.Br. u.a.: Herder 1991, S.21: „Nur die Rolle des Zeugen hat mich unwiderstehlich angezogen.“

⁷⁰ Fritz Beer: Eine unbequeme Existenz. In: F.B. / Uwe Westphal (Hgg.): Exil ohne Ende, S.21-34. Hier S.30. Beer ist Präsident des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland.

⁷¹ Dazu grundlegend Christophe Charle: Naissance des ‘intellectuels’ (1880-1900). Paris: Les Éditions de Minuit 1990. Zur Begriffsgeschichte William M. Johnston: The Origin of the Term ‘Intellectuals’ in French Novels and Essays of the 1890s. In: Journal of European Studies, 1974/4, S.43-56, sowie Bering: Die Intellektuellen, Kap.2. Zum Intellektuellen-Diskurs in Frankreich vgl. Joseph Jurt: „Les intellectuels“: ein französisches Modell, in diesem Band S.●-●; Jean-Francois Sirinelli: Intellectuels et passions francaises. Manifestes et pétitions. Paris: Fayard 1990.

⁷² Joseph Jurt: Agitation und Aufklärung - Die Bedeutung der öffentlichen Meinung, der publizistischen und schriftstellerischen Intervention bei der Affäre Dreyfus. In: Mainzer Komparatistische Hefte 3: Jüdische Literatur, 1979, S.29-48. Hier S.39. Vgl. ders.: Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1995. Darin: Die Geburt der Intellektuellen aus dem Geist der Dreyfus-Affäre, S.209-225.

drei Tugenden Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit“.⁷³ Am Tag nach *J'accuse* (*L'Aurore* vom 14.1.1898) erschien unter der Überschrift *Une protestation* ein Aufruf, der unter der Bezeichnung *Manifeste des Intellectuals* in die Geschichte einging. Zola gelang es, die Masse zu aktivieren und die Obrigkeit zu provozieren. „Seit Zolas Flugschrift greift die Öffentlichkeit unmittelbar selbst ein. Sie schreibt Protest- und Glückwunschbriefe an den Verfasser, sammelt Unterschriften und reicht Petitionen an die Regierung ein, sie organisiert sich, sie geht auf die Straße.“⁷⁴ Zola wird in dem gegen ihn geführten Prozeß (7.-23. Februar 1898) wegen Diffamation verurteilt und flieht nach London. Die damals aufkommende Gruppenbezeichnung „Les intellectuels“, erstmals 1886 belegt, wurde als pejorativer Fremdbegriff von den Antidreyfusarden eingeführt und „von den engagierten Schriftstellern und Wissenschaftlern als positive Selbstbezeichnung aufgenommen“.⁷⁵

Die Intervention Zolas kann als Gründungsakt der Figur des Schriftstellers als Intellektueller gelten. Der prototypische Charakter der Geschehnisse ergibt sich aus folgenden Merkmalen:

- Ein Schriftsteller setzt sein Ansehen ein, um sich in einem konkreten Fall politisch zu engagieren.
- Er tut dies im Namen allgemeiner aufklärerischer Werte wie der Wahrheit (in dem Artikel im *Figaro* vom 25. November 1897 heißt es: „La vérité est en marche, et rien ne l'arrêtra.“) und der republikanischen Grundwerte (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit).
- Der Schriftsteller bedient sich der Medien, um Öffentlichkeit herzustellen, und setzt dabei spezifische publizistische und rhetorische Mittel ein (Offener Brief, Appell, Erklärung, Resolution, Gruppenmanifest).
- Der Schriftsteller bewährt sein Engagement, indem er persönlich die Konsequenzen trägt (Verurteilung, Exil).

Dieses kulturelle Muster verbindet sich von der Dreyfus-Affäre an mit dem Begriff des kritischen Intellektuellen.

Unter Bezug auf das Vorbild Zola wird von Heinrich Mann mit dem Essay *Geist und Tat*⁷⁶ „die Figur des tagespolitisch aktiven Intellektuellen“⁷⁷ 1910 in Deutschland eingeführt. Der program-

⁷³ Ebd., S.38.

⁷⁴ Ebd., S.39.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Heinrich Mann: *Macht und Mensch. Essays*. Zus.gest. von Peter-Paul Schneider (Studienausg. in Einzelbänden, Fischer Tb. 5933) Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1989, S.11-18. Zur Genese der „Geist-Tat“-Problematik s. Reinhard Alter: *Die bereinigte Moderne. Heinrich Manns „Untertan“ und politische Publizistik in der Kontinuität der deutschen Geschichte zwischen Kaiserreich und Drittem Reich* (STSL 49) Tübingen: Niemeyer 1995, Kap. I 5. *Dokumentation des Intellektuellen-Diskurses*: Michael Stark (Hg.): *Deutsche Intellektuelle 1910-1933. Aufrufe, Pamphlete, Betrachtungen* (Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt 58) Heidelberg: Lambert Schneider 1984.

matische Text skizziert Grundlinien einer „Geistpolitik“ und entwickelt eine argumentative und begriffliche Grundlage zur Legitimation der Führer- und Sprecherrolle des Schriftstellers in öffentlichen Angelegenheiten. Als oberster Normgeber gilt eben der „Geist“, er ist Quelle aller positiven Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Menschenliebe oder Demokratie. Zum wichtigsten korrelativen Begriff des „Geistes“ wird das „Volk“, zum wichtigsten Attribut“ das „Schaffen“. Auf die Begriffe von „Geist“ und „Leben“ (für die Rolle des vitalistischen Lebensbegriffs vgl. das Manifest *Der Dichter greift in die Politik* von Ludwig Rubiner 1912⁷⁸) stützt sich zu Teilen der Diskurs der literarischen Intelligenz in der zeittypischen „intellektuellen Gemengelage“ der Weimarer Republik.⁷⁹ In Rahmen dieses Intellektuellen-Diskurses, der nach dem Zweiten Weltkrieg für wenige Jahre wiederauflebte,⁸⁰ firmieren die Intellektuellen als „die Geistigen“, „die geistig Tätigen“ oder „Geistesarbeiter“.

Institutionell begleitet wurde dieser Diskurs von Versuchen zur „Organisation der Intelligenz“,⁸¹ wie sie vor allem durch Franz Pfemferts Zeitschrift *Die Aktion*⁸² und im Rahmen des Aktivismus von Kurt Hiller⁸³ in Deutschland und von Robert Müller in Österreich erfolgten. Der Aktivismus, „die handlungstheoretische Variante des Expressionismus“, vollzog „den Schritt von der Utopie zur Politik, vom >Geist< zur >Tat<“, und glaubte, von der Kunst und Literatur aus eine gesellschaftspolitische Neuorientierung erreichen zu können.⁸⁴

2.2 Zu Funktion und Rolle der literarischen Intelligenz in Deutschland nach 1945

⁷⁷ Trommler: Intellektuelle, S.123.

⁷⁸ Ludwig Rubiner: *Künstler bauen Barrikaden. Texte und Manifeste 1908 - 1919*. Hg. von Wolfgang Haug (Sammlung Luchterhand 630) Darmstadt: Luchterhand Literaturverlag 1988, S.61-73.

⁷⁹ Manfred Gangl: *Interdiskursivität und chassés-croisés. Zur Problematik der Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik*. In diesem Band S. ●-●. Hier S. ●. Der Autor versucht den komplexen, in Gegenbegriffen wie progressiv/regressiv, rational/irrational, modernistisch/antimodernistisch u.ä. schwer erfassbaren Äußerungen mit Modellen von „Interdiskursivität“ und „Austauschdiskursen“ gerecht zu werden. Vgl. M.G. / Gérard Raulet (Hgg.): *Die Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage*. Frankfurt a.M.: Campus 1993 sowie Michael Stark: *Für und wider den Expressionismus. Die Entstehung der Intellektuellendebatte in der deutschen Literaturgeschichte*. Stuttgart: Metzler 1982.

⁸⁰ Vgl. z.B. Peter Suhrkamp: *Forderung an die Geistigen*. In: *Nordwestdeutsche Hefte* 2 (1948), S.22f.

⁸¹ So der Titel einer Schrift Viktor Huebers, die 1910 in 3. Auflage erschien.

⁸² Franz Pfemfert: *Ich setze diese Zeitschrift wider diese Zeit. Sozialpolitische und literaturkritische Texte*. Hg.v. Wolfgang Haug (SL 559) Darmstadt, Neuwied: Luchterhand 1985.

⁸³ Juliane Habereeder: *Kurt Hiller und der literarische Aktivismus. Zur Geistesgeschichte des politischen Dichters im frühen 20. Jahrhundert* (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft / B 20) Frankfurt a.M.: Lang 1981. Vgl. die Dokumentation von Wolfgang Rothe: *Der Aktivismus 1915-1920* (dtv 625) München: dtv 1969.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs waren Schriftsteller im Projekt der geistigen Umerziehung („reeducation“) der Deutschen tätig und als Sinnvermittler in einer Situation gefragt, in der es um „Vergangenheitsbewältigung“, eine neue Standortbestimmung und Identitätsfindung ging. Der „Anspruch auf Geistesführerschaft“⁸⁵ wurde von Literaten aller Richtungen erhoben. So sah es auch Peter Suhrkamp als Aufgabe der „Geistigen“ an, „wieder ein moralisches menschliches Klima zu schaffen“.⁸⁶ Im Nachkriegsdeutschland war quer durch die Fraktionen "die Aufgabe der Literatur primär ethisch bestimmt",⁸⁷ trat der Schriftsteller als "Gewissen der Nation"⁸⁸ auf und knüpfte damit an die spezifisch deutsche Rede von der Kulturnation an. Der Kalte Krieg veranlaßte viele Schriftsteller, in einer moralischen Sprecherrolle aufzutreten, der jedoch durch die politische Definition und propagandistische Indienstnahme zentraler humanistischer Werte - objektiv gesehen - der Boden entzogen wurde (Kap. 1.4b). Selbst der seinen Statuten gemäß unpolitische PEN, die einzige internationale Schriftstellervereinigung, die manche Mitglieder als „eine moralische Macht“⁸⁹ ansahen, zerbrach auf deutschem Boden 1951 in ein west- und ostdeutsches Zentrum.

Wie lange hielt die literarische Intelligenz an einer kulturellen Einheit Deutschlands fest, und ab wann ging sie in ihren Legitimationsstrategien von der politischen Teilung aus? Erhielten sich gemeinsame substantielle Wertvorstellungen für ein 'gutes menschliches Zusammenleben in einem Staat' jenseits der politischen Fronten (worauf Vorstellungen eines „dritten Weges“ hindeuten)? Die folgenden Bemerkungen gehen von zwei unterschiedlichen Intellektuellen-Diskursen in beiden deutschen Staaten aus.

2.2.1 DDR

⁸⁴ Armin A. Wallas: 'Geist' und 'Tat' - Aktivistische Gruppierungen und Zeitschriften in Österreich 1918/19. In: Literatur, Politik und soziale Prozesse. Studien zur deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Weimarer Republik (IASL, 8. Sonderheft) Tübingen: Niemeyer 1997, S.107-146. Hier S.107.

⁸⁵ Helmut Peitsch: Politisierung der Literatur oder „geistige Freiheit“? Materialien zu den Literaturverhältnissen in den Westzonen. In: Nachkriegsliteratur in Westdeutschland 1945-1949: Schreibweisen, Gattungen, Institutionen. Hg. von Jost Hermand (Literatur im historischen Prozeß, N.F. 3; AS 83) Berlin: Argument 1982, S.165-207. Hier S.165.

⁸⁶ Ebd., S.23.

⁸⁷ Peitsch: Politisierung der Literatur, S.189.

⁸⁸ Keith Bullivant: Gewissen der Nation? Schriftsteller und Politik in der Bundesrepublik. In: Literaturszene Bundesrepublik - ein Blick von draußen. Hg.v.Ferdinand van Ingen, Gerd Labrousse (Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik 25) Amsterdam: Rodopi 1988, S.59-78.

⁸⁹ So im PEN-Zentrum Bundesrepublik Richard Friedenthal, vgl. seinen Bericht über die Sitzung des Internationalen Exekutivkomitees in Rom am 1. November 1961. Zit.n. Sven Hanuschek: Die Geschichte des PEN-Zentrums (Bundesrepublik) 1951-1990 (Typoskript, Publikation in Vorbereitung).

Die historischen Bedingungen der DDR ließen den spezifischen Spätfall einer Intellektuellenkultur entstehen. Bei seiner Rekonstruktion kann man zum einen dem parteiideologischen Diskurs folgen und auf die Idee der „Kulturnation“ abheben. In diesem Rahmen erhielt der Schriftsteller einen (volks)erzieherischen Auftrag. Zum anderen kann man von der Doktrin des Marxismus-Leninismus als der „offiziellen Wahrheit“⁹⁰ ausgehen, die durch die Intellektuellen als Ideologen ausgelegt und vermittelt wurde. Neben Ideologen vom Schlage Alexander Abuschs oder Kurt Hagers gab es den wohl seltenen Typus des „kommunistischen Intellektuellen“,⁹¹ wie ihn Jürgen Kuczynski repräsentierte. Da die vom ZK der SED gehütete „Wahrheit“ normative Geltung beanspruchte und doch mit der Erfahrung in Widerspruch geriet, konnte der kritische Intellektuelle entstehen, der die Wirklichkeit an der Idee (und später auch umgekehrt die Idee an der Wirklichkeit) maß. Für den Typus des kritischen Intellektuellen in der DDR stehen exemplarisch Rudolf Bahro oder Robert Havemann. Wie beider Schicksal verdeutlicht, hatten unter Bedingungen der Diktatur kritische Intellektuelle die Konsequenzen ihrer Rede persönlich zu tragen (Beglaubigung durch Verfolgung). Unter einer gewissen Schwelle, wo sich für die Parteikader die „Machtfrage“ stellte, bestand jedoch ein - je nach kulturpolitischer Situation mehr oder weniger großer - Spielraum für kritische Äußerungen.⁹² Bedeutende Autoren wie Volker Braun, Stephan Hermlin, Stefan Heym oder Christa Wolf haben sie genutzt, die Bohemiens des Prenzlauer Berges konnten ihrem Nonkonformismus sogar unter Aufsicht der Stasi fröhnen.⁹³

Erste Argumentationslinie: Die "sozialistische Kulturnation" bzw. die "Kulturnation DDR" fungierte als staatlicher Gründungsmythos und war dazu gedacht, "den politischen Diskurs durch den Erziehungsdiskurs abzustützen und die Künstler als Künstler-Erzieher in das Machtsystem zu integrieren".⁹⁴ In diesem Sinne fungierte der Kulturbund als eine „politisch-moralische Anstalt“, der die verschiedenen Gruppen der Intelligenz - Lehrer und Professoren, Pfarrer und Geistlichkeit,

⁹⁰ Jeffrey C. Goldfarb: Intellektueller, heile dich selbst. Die politische Kultur und die Rolle der Intellektuellen in den neu entstandenen Demokratien. In: Ästhetik & Kommunikation, Jg.23, H.84, 1994, S. 65-75. Hier S.66.

⁹¹ So der Nachruf von Holger Becker: Hemmungsloser Optimist. In: Junge Welt, 7.August 1997.

⁹² David Bathrick: The Power of Speech. The Politics of Culture in the GDR. Lincoln, London: University of Nebraska Press 1995. Für ein historisches Verständnis der „Handlungsmöglichkeiten innerhalb der gegebenen politischen und institutionellen Rahmenbedingungen“ s. auch ders.: Die Intellektuellen und die Macht. Die Repräsentanz des Schriftstellers in der DDR. In diesem Band S. ●-●. Hier S. ●.

⁹³ Joachim Walther: Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin: Ch.Links 1996, S.639-646 über Sascha Anderson und Rainer Schedlinski.

⁹⁴ Lutz Winckler: Kulturnation DDR - ein intellektueller Gründungsmythos. In: Argonautenschiff 1 (1992), S.141-149. Hier S.142.

Literaten - zu gewinnen und umzuerziehen suchte.⁹⁵ Zu den wichtigsten Formationsbedingungen des Mythos von der Kulturnation zählte der Antifaschismus. Er verpflichtete die Bürger auf das Erbe des Humanismus und der Exilliteratur, das die heimkehrenden Exilanten verwalteten: „Die Geschichten von den gemordeten Antifaschisten waren die Heldensagen der DDR [...], und die Überlebenden erfüllten deren ideelles Vermächtnis - schon deshalb mußten sie im Recht sein.“⁹⁶ Die Gegenbegrifflichkeit von Faschismus und Antifaschismus = Sozialismus verhinderte eine Auseinandersetzung mit dem Stalinismus und erwies sich als „Loyalitätsfalle“.⁹⁷

Die Autorengruppe, „die sich in Ostberlin in einem bekennenden Antifaschismus zusammenfand,“ identifizierte sich „generell mit der Zielsetzung der Machtausübung“; Becher „hatte ein Bild der >neuen Kultur<, in dessen Zentrum der Dichter stand, umgeben von einer Aura und berufen, das Gewissen der Nation zu sein, also ein moralisches Amt auszuüben“.⁹⁸ Damit war eine Intellektuellenschicht etabliert, der eine volkspädagogische und "sozialaktivistische" (Uwe Johnson) Aufgabe zuerkannt wurde. Alexander Abusch⁹⁹ sprach von der "volkspädagogischen Aufgabe für alle Kulturschaffenden: mitzuwirken an der Erziehung neuer, von fortschrittlichem Geist beseelter, von einem Ethos der Arbeit erfüllter Menschen", Otto Grotewohl¹⁰⁰ pries in seiner Rede zur Eröffnung der Deutschen Akademie der Künste die Kunst als "die Hohe Schule der moralischen Erziehung der Nation". In dieses „Bündnis von Geist und Macht“ war die Bevölkerung nicht eingeschlossen“ „ihr blieb die Rolle des Unmündigen, für den andere die Vormundschaft übernahmen.“¹⁰¹

Die Vormachtstellung der Intelligenz in der DDR entsprach "dem vormodernen Systemstatus der volkspädagogischen Einbindung der Literaten und dem ideologisch sanktionierten Verharren in

⁹⁵ Wolfgang Schivelbusch: Vor dem Vorhang. Das geistige Berlin 1945-1948. München: Hanser 1995, S.129 und 121.

⁹⁶ Annette Simon: Versuch, mir und anderen die ostdeutsche Moral zu erklären (Reihe „edition psychosozial“) Giessen: Psychosozial-Verlag ²1996, S.41.

⁹⁷ Dazu Wolfgang Emmerich, der auch auf die Generationsfrage eingeht: Die Risiken des Dafürseins. Optionen und Illusionen der ostdeutschen literarischen Intelligenz 1945-1990. In diesem Band S.●-●. Hier S.●. Der Stalinismus markiere „das zentrale Tabu des verordneten DDR-Antifaschismus als Staatsdoktrin und Lebenslüge“ (S. ●).

⁹⁸ Ursula Heukenkamp: Becher fuhr nicht nach Wroclaw. In diesem Band S.●-●. Hier S.● und ●.

⁹⁹ Alexander Abusch: Die Schriftsteller und der Plan (1948). In: A.A.: Literatur und Wirklichkeit. Beiträge zu einer neuen deutschen Literaturgeschichte. Berlin: Aufbau 1952, S.139-149. Hier S.140.

¹⁰⁰ Otto Grotewohl: Die Regierung ruft die Künstler (1950). In: O.G.: Im Kampf um die einige Deutsche Demokratische Republik. Reden und Aufsätze. Bd. II: Auswahl aus den Jahren 1950 und 1951. Hg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz 1959, S.5-26. Hier S.12.

¹⁰¹ Hartmann: Schriftsteller als kulturpolitische Kader, S.●.

der Schriftkultur".¹⁰² Stellt sich die DDR somit als "Spätfall des medialen Buchmonopols" (Jochen Hörisch) dar, das auf der "Textidolatrie" des Marxismus (Vilem Flusser) fußte?¹⁰³

Die *zweite Argumentationslinie* geht von der Konvergenz von Wahrheit, Moral und Macht in den sozialistischen Staaten aus: „Die Schaffung einer offiziellen Kultur wurde auf der Idee von einer offiziellen Wahrheit begründet, die alle Aspekte des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens organisieren sollte.“¹⁰⁴ Schorlemmer spricht davon, daß in der sozialistischen Gesellschaft „staatsoffiziell Moral und Macht identisch“ geworden seien, „so daß das Rütteln an der Macht als das Amoralische schlechthin galt.“ „Die Moral der guten Macht machte alles einfach. Die Frage hieß stets Wer - Wen? Wem zum Vorteil? Freund - Feind, fortschrittlich - rückschrittlich, friedenssichernd - kriegstreibend und so fort.“¹⁰⁵

In dem Maße, wie die „Welt ideologischer Definitionen“ zur „Lebenswelt“ in Widerspruch geriet, wurde die „Wahrheit als gelebte Erfahrung“ zur „Grundlage des Widerstandes gegen die totalitären Forderungen.“¹⁰⁶ „Die Grundlage der Antipolitik war die menschliche Erfahrung, die die kritischen Intellektuellen wahrnehmbar machten.“¹⁰⁷ Für die kritische Intelligenz im ehemaligen Ostblock (= „Dissidenten“) hat Václav Havel¹⁰⁸ diesen Deutungsansatz mit den folgenden Argumenten entwickelt:

- Die Ideologie ist „die Hauptgarantie für die innere Konsistenz der Macht“ (20) und ihrer Kontinuität. Mit ihr verfügt die Machtstruktur über „eine gewisse >metaphysische< Ordnung“, die alle Glieder verbindet und „einer einheitlichen Art der >Selbstaussweisung< unterordnet“ (19). Sie prägt sich als „eine Art Kodex von >Verkehrsvorschriften< und >Orientierungstafeln<“, für alle Interaktion und Kommunikation aus (19).
- „Verstand und Gewissen“ werden an die politisch Vorgesetzten delegiert, so daß es zum „Prinzip der Identifizierung des Machtzentrums mit dem Zentrum der Wahrheit“ (12) kommt. Die Frage der Ideologie ist somit immer auch eine der Macht.
- Indem sich zwischen der totalitären Ideologie und den „Intentionen des Lebens“ eine Kluft auftut, kommt es zu einem universellen System der Lüge. Im Unterschied zu einer ‘klassi-

¹⁰² Wolfgang Emmerich: Zwischen Hypertrophie und Melancholie. Die literarische Intelligenz der DDR im historischen Kontext. In: Intellektuellen-Status und intellektuelle Kontroversen im Kontext der Wiedervereinigung. Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien an der Universität Bremen, Materialien und Ergebnisse aus Forschungsprojekten des Institutes, H.4, 1993, S.5-21. Hier S.10.

¹⁰³ Zitate ebd., S.9f. Vgl. ders.: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuausg. Leipzig: Kiepenheuer 1996, S.13 und 456f.

¹⁰⁴ Goldfarb: Intellektueller, S.66.

¹⁰⁵ Schorlemmer: Zu seinem Wort stehen, S.143 und 144.

¹⁰⁶ Goldfarb: Intellektueller, S.73.

¹⁰⁷ Ebd., S.74.

¹⁰⁸ Václav Havel: Versuch, in der Wahrheit zu leben (rororo aktuell Essay) Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1989 (entstanden 1978). Die Zitate werden im fortlaufenden Text in Klammern nachgewiesen.

schen' Diktatur führt die Grenze zwischen Herrscher und Beherrschten „de facto *durch jeden Menschen*, denn jeder ist auf seine Art ihr Opfer und ihre Stütze“ (25; „Prinzip der gesellschaftlichen >Autototalität<,,). „Die tiefe Krise der menschlichen Identität, die das >Leben in der Lüge< bewirkt“, hat eine „moralische Krise der Gesellschaft“ zur Folge. (33) Der Moral wächst eine das System bedrohende politische Bedeutung zu.

- Die „Ideologie als Machtinterpretation der Wirklichkeit“ hat die Tendenz, „sich von der Wirklichkeit zu emanzipieren, eine Welt des >Scheins< zu schaffen, sich zu ritualisieren.“ (19) Das „>Diktat der Phrase<,, (21) vergewaltigt die authentische Erfahrung.
- Die Dissidentenbewegungen haben einen „Abwehrcharakter“: „Sie verteidigen den Menschen und die wirklichen Intentionen des Lebens gegen die Intentionen des Systems“ (59) und stellen sich in den „Dienst an der Wahrheit“ (70). Die „Perspektive einer umfassenden >existentiellen Revolution<,, (84) zielt auf eine „sittliche Rekonstitution der Gesellschaft“ (87), d.h. auf eine „Rehabilitation solcher Werte wie Vertrauen, Offenheit, Verantwortung, Solidarität, Liebe.“ (87)

Welche Punkte dieser Diagnose lassen sich auf die DDR übertragen? So konstatiert z.B. Jens Reich¹⁰⁹ daß „die behauptete Wahrheit“ der „großen Lüge“ von der Diktatur des Proletariats und der Klassenmacht der Arbeiter und Bauern „jede kleine Wahrheit so gefährlich, so brisant“, „jeden Liedersänger und Schriftsteller potentiell zum Zerstörer des Systems“ machte. „Kleine Wahrheiten waren systemsprengend“, wenn sie den Widerspruch zwischen zwei Welten, einer „normal wahrer“ und einer „deklariert wahrer Sätze“, aufzeigten.¹¹⁰ Wieso fehlte eine, den Verhältnissen in der Tschechoslowakei vergleichbare Dissidentenbewegung in der Schriftstellerszene der DDR? Liegt es hauptsächlich an der „deutsch-deutschen“ Dissidentenproblematik¹¹¹ und der Praxis der Ausbürgerung?

2.2.2 BRD

Auch für das westliche Nachkriegsdeutschland spricht Bernhard Giesen¹¹² von einem "Code der Kulturnation". Im Unterschied zur DDR, wo die Utopie des Kommunismus sich erstmals auf deutschem Boden verwirklichen sollte, fanden die meisten Intellektuellen kein positives Verhältnis zur BRD. Viele empfanden sich „als Einzelgänger und Außenseiter in einem neuen *juste milieu*“;¹¹³ Schriftsteller wie Hans Werner Richter und Walter Dirks brachten die Restaurationsthe-

¹⁰⁹ Reich: Abschied von den Lebenslügen, S.24.

¹¹⁰ Ebd., S.65f.

¹¹¹ Bathrick: Die Intellektuellen und die Macht, S.●, erinnert an „die Rolle des Westens in der Schöpfung dieses Idealtypus >Dissident<,, und die unterschiedlichen „Projektionen auf die Dissidentenkultur in der DDR“.

¹¹² Bernhard Giesen: Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit (stw 1070) Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993.

¹¹³ Emmerich: Die Risiken des Dafürseins, S.●.

se erfolgreich in Umlauf.¹¹⁴ Haben Intellektuelle in dieser Lage ihr moralisches Projekt mit einer Grenzziehung zur Vergangenheit abgestützt, wie Giesen vermutet? Er konstatiert eine "Holocaustidentität" und beschreibt sie als "Konstruktion von kollektiver Identität durch Betroffenheit".¹¹⁵ Die Besonderheit dieser Konstruktion nationaler Identität bestände (existentiell) in der Ausgrenzung des Bedrohlichen und (historisch) im Versuch einer Umerziehung der Deutschen. In beiden Rücksichten blieb das moralisch-kulturelle Projekt der Vergangenheit verhaftet und mußte deshalb im Fortgang der Geschichte an Plausibilität verlieren.

In der zeittypischen Broschürenflut der Nachkriegsjahre äußerten sich auch Schriftsteller wie Ernst Wiechert¹¹⁶ zur Situation der Zeit. Wie die Geschichte des westdeutschen PEN-Zentrums nahelegt, ging es den meisten Autoren der älteren Generation jedoch nicht um eine dauerhafte Institutionalisierung eines kritischen intellektuellen Diskurses. Der durch Autoren wie Kasimir Edschmid und Erich Kästner geprägte Klub führte in den 50er Jahren die Existenz eines auf geselligen und freundschaftlichen Verkehr ausgerichteten „Wohnzimmervereins“, der sich politisch kaum engagierte.¹¹⁷ Formierte sich erst durch die "junge Generation" von Autoren und die Gruppe 47 ein "intellektuelles Gemeinwesen"? Die Daten und Fakten sind bekannt und brauchen hier nicht referiert zu werden: Schriftsteller gegen Wiederaufrüstung, Atomrüstung, die US-Politik in Vietnam, die Notstandsgesetze usw.; Schriftsteller als Aktivisten der Friedensbewegung und der ökologischen Bewegung; die öffentlichen Interventionen von Böll, Grass und anderen Autoren als Wahlkämpfer der SPD ... In diesen Auseinandersetzungen bewährten sich die Schriftsteller als „Gewissen der Nation“, indem sie auf universelle Werte, auf Menschen- und Bürgerrechte pochten, in unterschiedlichem Maße auch noch einmal die großen „Meta-Erzählungen“ (Lyotard) von

¹¹⁴ Als „Manifest der intellektuellen Opposition, die der jungen Demokratie hartnäckig die Identifikation verweigert hat,“ gilt Walter Dirks: Der restaurative Charakter der Epoche. In: Frankfurter Hefte, 5.Jg., H.9, 1950, S.942-954. Die Wertung entstammt dem Artikel von Klaus Harpprecht: Totgesagt und sehr lebendig. Bonn und die intellektuelle Verweigerung: Die Opposition gegen die zweite deutsche Demokratie begann mit einem grollenden Abmarsch aus der Wirklichkeit. In: Die Zeit, Nr.26, 21.Juni 1996, S.42. Zu Entstehung und Kritik der Restaurationsthese s. Helmuth Kiesel: Die Restaurationsthese als Problem für die Literaturgeschichtsschreibung. In: Zwei Wendezeiten. Blicke auf die deutsche Literatur 1945 und 1989. Hg. von Walter Erhart u. Dirk Niefanger. Tübingen: Niemeyer 1997, S.13-45.

¹¹⁵ Ebd., S.248 und 238.

¹¹⁶ Ernst Wiechert: Rede an die deutsche Jugend (Europäische Dokumente, 1) . München: Desch 1945. Die weitverbreitete Rede (Erstausgabe in 97.000 Exemplaren) erschien auch im Aufbau-Verlag in Berlin (1947) sowie bei Artemis (Schriften zur Zeit, 11; 1946) und Rascher (1948) in Zürich. Für die „Instrumentalisierung“ Wiecherts durch die Amerikaner vgl. Bernd Gruschka: Der gelenkte Buchmarkt. Die amerikanische Kommunikationspolitik in Bayern und der Aufstieg des Verlages Kurt Desch 1945 bis 1950. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 44 (1995), S.1-186. Hier S.117f. .Die Welle der Broschüren, wesentlicher Teil des Intellektuellen-Diskurses der Nachkriegszeit, ist m.W. nicht aufgearbeitet.

¹¹⁷ Ausführlich dargestellt von Hanuschek: Die Geschichte des PEN-Zentrums (Bundesrepublik).

der Aufklärung und dem „Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit“ aktivierten und die Utopien des Sozialismus und Kommunismus aufriefen. Im Rückblick erhält so auch die bundesdeutsche Phase der Intellektuellenkultur restaurative und spätzeitliche Züge (wie möglicherweise die "Erfindung des totalen Intellektuellen" durch Sartre in Frankreich¹¹⁸).

Die Intellektuellen pflegten die seit der Dreyfus-Affäre üblichen Formen der öffentlichen Intervention - Reden, Offene Briefe, Appelle, Erklärungen, Manifeste, Begegnungen -, öffneten sich jedoch nur zögernd den neuen aktionistischen Protestformen der außerparlamentarischen Opposition,¹¹⁹ der Friedens- und Bürgerbewegung mit ihren Lichterketten, Ostermärschen, Menschenketten, Mahnwachen, Schweigemärschen, Sitzblockaden usw. Auf der Zweiten Berliner Begegnung *Den Frieden erklären* (1983) war man willens, sich künftig im Stationierungsgebiet von Atomraketen zu versammeln, d.h. aus den Tagungsräumen herauszugehen, um „bei den Leuten“ zu sein, „die entschlossen sind, Widerstand zu leisten“ bzw. sich „an Ort und Stelle zu bringen, dorthin, wo die Gefahr, die uns droht, anschaulich wird.“¹²⁰ Welche Rolle spielten Schriftsteller in den überregionalen und regionalen Bürgerbewegungen? Wie brachten Intellektuelle, die sich - wie Walter Jens oder Peter Härtling¹²¹ - an Besetzungen, Blockaden o.ä. beteiligten, ihr Kapital - öffentliches Ansehen, Zugang zu den Medien, Verfügung über das Wort - in diese Aktionsformen ein? Haben die Intellektuellen zur Entwicklung massenmedial inszenierter Protestformen mit Eventcharakter¹²² - wie sie etwa von Greenpeace praktiziert werden - beigetragen, oder haben sie ihr widerstanden - aus welchen Gründen und mit welchen Konsequenzen für ihre Stellung in der Öffentlichkeit?

3 „Intellektuellendämmerung?“ *Ausblick auf die Mediengeschichte des Intellektuellen*

¹¹⁸ So Pierre Bourdieu: Die Erfindung des totalen Intellektuellen. In: Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte 4 (1981), S.385-391. Zu „Jean-Paul Sartre und die Hegemonie im intellektuellen Feld nach 1945“ vgl. Jurt: Das literarische Feld, S.283-295.

¹¹⁹ Karl A. Otto: Vom Ostermarsch zur APO. Geschichte der außerparlamentarischen Opposition in der Bundesrepublik 1960-1970. Frankfurt a.M., New York: Campus 1977. Vgl. auch Wilfried van der Will: Critical intellectuals as Extra-Parliamentary Custodians of Democracy. In: Rob Burns / Wilfried van der Will: Protest and Democracy in West-Germany. Extra-Parliamentary Opposition and the Democratic Agenda. New York: St. Martin's Press 1988, S.17-71.

¹²⁰ Zweite Berliner Begegnung, S.83 und 161 (Grass).

¹²¹ Vgl. die Dokumente zu den Vorgängen um die Startbahn West des Frankfurter Flughafens in Peter Härtling: Zwischen Untergang und Aufbruch. Aufsätze, Reden, Gespräche. Berlin, Weimar: Aufbau 1990, Kap.V, u.a. mit einem Offenen Brief an Willy Brandt.

¹²² Zu den gegenwärtigen Verfahren sozialer Bewegungen zur Mobilisierung von Massen und zur Gewinnung von Aufmerksamkeit vgl. Christian Lahusen: The Rhetoric of Moral Protest. Public Campaigns, Celebrity Endorsement, and Political Mobilization (de Gruyter Studies in Organization) Berlin, New York: de Gruyter 1996.

Im Diskurs der Nachkriegszeit von Arnold Gehlen bis Hauke Brunkhorst und Wolf Lepenies wurden die schlechten Zukunftsaussichten, der „Fall“ und die „Melancholie“ der Intellektuellen unter gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen vielfach erörtert. Einige wenige zentrale Argumente stehen dabei im Vordergrund: (a) Die Industrie- und Mediengesellschaft¹²³ spannt den Intellektuellen in kollektive Medienapparate ein, beraubt ihn einer authentischen Individualität und degradiert ihn zum Entertainer des Publikums; (b) das Ende der Utopien und das Scheitern globaler Ideologien entziehen ihm die legitimierenden Bezugspunkte und rauben ihm die großen Perspektiven, so daß (c) seine Rede im Zeitalter des Wertpluralismus und Kulturrelativismus der Beliebigkeit anheimzufallen droht;¹²⁴ (d) die Ausdifferenzierung sozialer Funktionssysteme mit je eigenen Werten, an erster Stelle Wirtschaft und Politik, führt die gesamtgesellschaftliche Moral in die Krise, so daß sie zum „Störfaktor“ oder zur bloßen „Attitude“¹²⁵ wird. Die neue, der Sprecherrolle des Intellektuellen abträgliche Sozialstruktur läßt sich mit Gerhard Schultze als „Erlebnisgesellschaft“¹²⁶ oder mit Peter Fuchs und Niklas Luhmann als „polykontexturale Gesellschaft“¹²⁷ beschreiben. Muß man angesichts dieses gesellschafts- und mediengeschichtlichen Strukturwandels annehmen, daß der Kalte Krieg, mit seinem Legitimationsbedarf in beiden Lagern, den Bedeutungsrückgang des Intellektuellen-Diskurses vorübergehend aufgehalten hat? Nach der Auflösung des Ostblocks und der Wiedervereinigung wird jedenfalls allgemein mit der Verabschiedung des „Großintellektuellen“ ein „Bruch der Intellektuellenrolle“ konstatiert.¹²⁸

Geht man davon aus, daß der Intellektuelle medial sozialisiert ist und das „intellektuelle Gemeinwesen“ (Dahrendorf) aus den textproduzierenden und -distribuierenden Institutionen besteht, hat

¹²³ Arnold Gehlen: Die Chancen der Intellektuellen in der Industriegesellschaft. In: Neue deutsche Hefte 1 (1970), S.3-15. Wiederabdruck: A. G.: Einblicke, S.25-38. Schon damals vermutete Gehlen, daß sowohl im Westen wie im Osten „die Epoche der großen diesseitigen Gestaltungsideologien, die im Jahre 1789 begann, wahrscheinlich abgeschlossen sei“ (Einblicke, S.25).

¹²⁴ Hauke Brunkhorst: Der entzauberte Intellektuelle. Über die neue Beliebigkeit des Denkens (Sammlung Junius 19) Hamburg: Junius 1990.

¹²⁵ Luhmann: Soziale Systeme, S.325.

¹²⁶ Gerhard Schultze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M.: Campus ⁵1985.

¹²⁷ Peter Fuchs: Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992. Dazu jetzt umfassend Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997.

¹²⁸ Klaus Hartung: Über das Ja und das Nein. Auch der Bundespräsident vermißt ihn bereits: Neue Überlegungen zur Rolle des Intellektuellen in der künftigen „Berliner Republik“. In: Die Zeit, 19. Dezember 1997, Nr.52, S.41f. Gegen das „Verabschiedungsszenarium“, das dem „Wunschbild einer Gesellschaft ohne Alternativen“ die kritische Intellektuellenrolle opfert, wendet sich Michael Stark: „Die jüdischen Intellektuellen“. Antisemitischer Code und diskursive Interferenz. In diesem Band S.●-●. Hier S.●.

man eine Mediengeschichte des Intellektuellen zu konzipieren. Der Wandel von der Druck- zur EDV-Kultur¹²⁹ läßt die als selbstverständlich angesehenen und deshalb nicht eigens thematisierten medialen Voraussetzungen seiner Sprecherrolle hervortreten: Die grundlegende Asymmetrie zwischen Sender und Empfänger, wie sie von Druckmedien (aber auch noch durchs Radio) hergestellt wird, gibt dem Intellektuellen die Möglichkeit, sich aus dem anonymen Publikum herauszuheben, sich als Individualität zu inszenieren und seine Botschaften zum Bezugspunkt anschließender Meinungsbildungen zu machen. Das Fernsehen hat die Asymmetrie aufrechterhalten, das Wort, das Arbeitsmittel des Intellektuellen, aber dem Bild untergeordnet. Grundsätzlich bricht mit dieser Asymmetrie, auf der „die imaginäre Macht der Intellektuellen“ über „die symbolische Herrschaftsordnung“ beruht haben dürfte,¹³⁰ - sieht man vom Telefon ab - erst die interaktive EDV-Kommunikation.

„Ich stelle mir vor: Ein Intellektueller im Internet. Was treibt er da? Irgendwann jedenfalls muß mit ihm eine Veränderung vorgegangen sein, denn ein Intellektueller kommt nicht so leicht in dieses Netz. Dazu muß er erst ein anderes Verhältnis zu seinen Büchern gewonnen haben.“¹³¹ Der Rede von der „Intellektuellendämmerung“¹³² widersprechen inzwischen Vertreter der neuen Mediengeneration: Tritt der traditionelle Intellektuelle als Produkt der Druckkultur ab, so entstehe im Gefolge der vernetzten EDV-Kultur der „Virtuelle Intellektuelle“: „In fact, the intellectual as opinion leader is slowly losing ground. What we see is the rise of the VI, the Virtual Intellectual.“¹³³ Ob der „Netz-Intellektuelle“ eine gesamtgesellschaftliche Sprecherrolle, die über die Partialöffentlichkeiten von Diskussionsrunden auf dem Netz hinausgeht, überhaupt noch beansprucht und wie er sie wahrnehmen könnte, steht dahin. Das Projekt des Virtuellen Intellektuellen weist jedenfalls auf die mediengeschichtlichen Bedingungen und Wandlungen der Intellektuellenrolle hin.

¹²⁹ Georg Jäger: Printkultur vs. EDV-Kultur. Zur Medialität des Textes. Typoskript zur Vorlesungsreihe *Literaturwissenschaft - Medienwissenschaft - Medienkulturwissenschaft* an der Universität Hamburg im WS 1997/98. Erscheint in: ●

¹³⁰ Geert Lovink / Pit Schultz: Academia Cybernetica. Ueber die Sintflut als Internet. URL: <http://www.thing.or.at/thing/texte/loovink4.html> (Stand: April 1998).

¹³¹ Stephan Wehowsky: Notizen zu einer unmöglichen Daseinsform. Die Rolle des Intellektuellen nach dem Ende der Avantgarde. In: *Neue Rundschau* 106, 1995, H.4, S.93-107. Hier S.93.

¹³² Meyer (Hg.): *Intellektuellendämmerung?*

¹³³ Geert Lovink: Portrait of the Virtual Intellectual. Zit.nach der Homepage *The Virtual Intellectual*: <http://mailbox.univie.ac.at/a6301max/Work/intellekt.htm> (Stand: April 1998). Aufmerksamkeit erregte der Wechsel von Michael Kinsley - der sich als Chefredakteur der Monatszeitschriften *The New Republic* und *Harper's*, „zwei Säulen der >denkenden< Presse in den USA“, einen Namen gemacht hat - zur Online-Zeitschrift *Slate* von Microsoft. Leo Jacobs: Der intellektuelle Diskurs wandert ins Internet ab. In: *Berliner Morgenpost*, 26. November 1996.

Erscheint in: Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg. Hg. von Sven Hanschek, Therese Hörnigk und Christine Malende (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur) Tübingen: Niemeyer 1999.